

Zur Ankunft des Erlösers : wie Oma Obama ins Paradies kam

Autor(en): **Ammon, Philipp / Peters, Jan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **134 (2008)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-607913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie Oma Obama ins Paradies kam

42
Nebelspalter
Dezember 2008
Januar 2009

Nach acht Jahren republikanischer Alpträume – da ist er wieder: The American Dream. Amerika wählt den ersten kolorierten Präsidenten und hat einen neuen Messias: Black is beautiful! Wie die Fernsehbilder eindringlich zeigten, war die US-Wählerschaft ob ihrer epochalen Entscheidung selbst so ergriffen, dass ihr schlicht die Worte fehlten. Stattdessen liess man seinen Tränen freien Lauf, und auch in Europa herrschte eitel Freude. Der Moskauer Kreml, der schon immer eine ganz spezielle Art von Humor sein Eigen nannte, stellte zur Feier des Tages flugs zu Stalinorgeln gebündelte Raketen in Richtung Westen auf, um zu gegebener Zeit ein zünftiges Höhenfeuerwerk zu Ehren von Mr. President abzubrennen zu können.

Nur zu gern würden wir vom «Nebelspalter» in diese zu Herzen gehenden Dankeshymnen einstimmen, wäre da nicht ... – aber fangen wir besser ganz von vorne an: «Beinharte Recherche, gnadenlose Aufdeckung von Missständen, klare Kante. Wir müssen das bringen, was noch keiner gebracht hat: den Mega-Hype des Jahres!» Mit diesen Worten hatte Chief Editor Ratschiller diejenige Redaktionssitzung im November 2008 eröffnet, die etwas ins Rollen brachte, was später einmal als «Die Truthahn-Offenbarung» die Benchmark des investigativen Journalismus schlechthin werden sollte. «Ich hätte da vielleicht etwas», flüsterte zaghaft das Fräulein Filipendula, seines Zeichens aufstrebende Journalistikstudentin und Praktikantin beim «Nebelspalter», legte vorsichtig ein miniaturisiertes Diktiergerät vor sich auf den Tisch und drückte auf einen Knopf: «Beinharte Recherche, gnadenlose Aufdeckung von Missständen, klare Kante. Wir müssen das bringen, was noch keiner gebracht hat: den Mega-Hype des Jahres!» «Donnerschlag!», entfuhr es Ratschiller, «Klasse, schreibt das Ding schon für uns?» Fräulein

Filipendula liess sich nichts anmerken, sondern steuerte zielstrebig auf das zu, was ihr besonders am Herzen lag. «Ich habe hier auf diesem Gerät etwas aufgezeichnet, was unsere progressive Leserschaft interessieren dürfte; eine Art Backstage-Wahlkampf.» – «Los, abspielen!», in Ratschiller erwachte der journalistische Killerinstinkt. «Leider», begann Filipendula, «ist die Tonqualität mässig bis saumässig, was an den ungewöhnlichen Aufnahmebedingungen lag. Ich habe deshalb eine Abschrift davon gemacht.» Sprachs und verteilte einige Blätter. «Könnte das uns bitte jemand kurz vorlesen», äusserte sich zaudernd Redaktions-

adjutant Bölkow Fürst v. Lüchow-Dannenberg, «ich musste gestern Abend im Wirtshaus meine Brille als Pfand hinterlegen, weil mir das Kleingeld ausgegangen war.» Man überhörte diese Blamage geflissentlich, und Filipendula begann: «Dies ist die Abschrift eines Undercover-Meetings, das am 31. September 2008, 8pm EST, im



Philipp Ammon

Gebäude Wassertor, Washington D.C., stattgefunden hat und für dessen Authentizität ich jeden gewünschten honorarpflichtigen Eid ablegen könnte. Die Teilnehmer dieses Gesprächs waren: Baracken-Oklahoma, Stabschefin spe Rahm-Deckel, Gamasche Colombo, Machine-gun Kelly, Scarface Corleone und Dutch Schultz. Das Thema war: Black Power to the White House. Eröffnet wurde das Gespräch von Rahm-Deckel, der äusserte: «Es sieht gar nicht so schlecht aus, Mann.»

Gamasche: «Hat schon mal schlechter ausgesehen, Mann?»

Machine-gun: «Wen soll ich noch umnieten, Mann?»

Scarface, Dutch, Gamasche: «Alle, Mann!»

Baracke: «Die Alemannen gibts doch gar nicht mehr, die sind von selbst ausgestorben.»

Machine-gun: «Scheisse!»

Rahm-Deckel: «Wo stehen wir?»

Scarface: «Die sizilianischen Stimmen hab ich zu hundert Prozent im Sack, da brennt uns sicher gar nix mehr an.»

Dutch: «Lower East Side, Bronx, Harlem, alles voll unter Kontrolle.»

Baracke: «Wo können wir noch was drauflegen?»

Rahm-Deckel: «Bei weissen Mittelstands-Tussis, schätz ich mal.»

Baracke: «Und wie sollen wir an die rankommen?»

Machine-gun: «Einfach umnieten, Mann!»

Rahm-Deckel: «Vollidiot, die sollen die verdammten Zettel in die Urne legen, nicht sich selbst.»

Baracke: «Also nochmals, wie kommen wir an die ran?»

Rahm-Deckel: «Die Mitleidswelle zieht immer.»

Machine-gun: «Also doch umnieten!»

Rahm-Deckel: «Du hast ja echt 'ne Vollklatzsche, Mann. Baracke, Deine Oma, die ist doch schon ziemlich alt, oder?»

Baracke: «Hmmm.»

Gamasche: «Ewig will ja eigentlich keiner von uns leben, und diese Altersbeschwerden, sag' ich mal, echt lästig, wenn einem ständig das Gebiss aus der Schnauze fällt, Inkontinenz und so. Oberpeinlich das alles, da ist das Ende oft die reinste Erlösung.»

Baracke: «Hmmm.»

Scarface: «In Sizilien gibts die besten Mandeln der Welt. Mag deine Oma so was?»

Baracke: «Yes, sir.»

Dutch: «Selbst bei strengsten Qualitätskontrollen ist nicht auszuschliessen, dass 1% der verwendeten Mandeln bitter sind, hab' ich mal gelesen.»

Gamasche: «Kann ich subito liefern das eine Prozent; kenne da 'n Crack-Labor in der Bowery, die haben auf Nachfrage auch Zyankali im Sortiment. Zum Abschluss umständlicher Erbschaftsangelegenheiten.»

Baracke: «Oma, es ist doch alles nur für unsere gerechte Sache, das verstehst du doch, oder? Als Sklaven haben sie uns gehalten, entrechtet, erniedrigt, entwürdigt und gedemütigt haben sie uns – ich will endlich aus Onkel Toms Hütte raus und ins Weisse Haus umziehen, Oma! Nun iss doch noch eine von diesen leckeren Mandeln, Oma.»

Rahm-Deckel: «Die Pressemitteilung ist übrigens schon fertig. Überschrift: Barack Obama am Tod seiner geliebten Grossmama nahezu zerbrochen.» Macht unter Brüdern +10%. Okay, see you in the White House, man!»

Betroffenheit machte sich breit in der Redaktionskanzlei, als Filipendula zu lesen aufgehört hatte, bis Ratschiller die Stille brach und sie fragte: «Wie haste das denn rausgekriegt, Mann?» – «Das war so einfach wie unbequem, hab mich als Thanksgiving Turkey verkleidet und auf den Tisch gelegt. Das Schwierigste war eigentlich nur, dem Tranchierbesteck rechtzeitig auszuweichen.»

Jan Peters

Yes he canned!

«Yes we can!»: Unter dieses Motto hatte Barack Obama bekanntlich seinen Präsidentschaftswahlkampf gestellt. Und alle Welt hatte den Slogan stets übersetzt mit «Ja, wir könnens (erreichen)!» Nun heisst das englische Verb «can» allerdings nicht nur «können», sondern in seiner zweiten Bedeutung auch «einmachen, eindosen». Und wer wollte angesichts des eindeutigen Wahlausgangs bestreiten, dass McCain und seine Republikaner von Obama an jenem denkwürdigen 4. November nach allen Regeln der Kunst förmlich «eingedost» worden sind? Womit dieser Teil der Obama'schen Mission ergo bereits erfüllt wäre: «Yes he canned!» – Ja, er hat sie wirklich eingedost!

(Anmerkung des Autors: An dieser Stelle können all die anglophilen Grammatik-Freaks, denen beim Lesen der Überschrift zunächst vor Schreck die Luft weggeblieben war, also getrost wieder mit dem Weieratmen beginnen.)

Am 20. Januar, dem Tag der Amtsübernahme, wird's damit definitiv Wirklichkeit: «Barack» statt «George», «Husseini» (!) statt «Dabbeljuh», «Obama» statt «Bush!» Amerika, ein Wintermärchen! Die USA endlich wieder auf dem Weg zum «Land der unbegrenzten Möglichkeiten», nach acht deprimierenden Jahren als «Land der unmöglichen Begrenztheiten»: Wahnsinn! – Allein für diese Perspektive, ausnahmsweise mal völlig unsatirisch: Respekt, Chapeau und alles Gute, Mr. President!

Afrika?

Trotz des fulminanten Obama-Siegs nach der Zahl der gewonnenen Wahlmännerstimmen gilt es doch einen bemerkenswerten Teilaspekt des Wahlergebnisses zu registrieren: Demnach haben, nach absoluten Wählerstimmen, trotz allem sage und schreibe 46% der Amerikaner allen Ernstes für eine Sarah Palin als US-Vizepräsidentin votiert! – Man mccain's kaum glauben! Früher, im Wilden Westen, pflegte man gelegentlich jemanden über